

Wie Kunst auf Baustelle entsteht

Der Triesner Künstler Walti Roth und sein neues Projekt

Nicht Kunst am Bau, sondern Kunst auf dem Bau, war die Notwendigkeit für Walti Roth, um seine neueste Idee verwirklichen zu können. Man nehme, sagte er sich, verschiedene Steine, umschliesse sie mit Beton, bohre daraus einen Kern heraus – und fertig ist die Sache. Das hört sich einfach an, war aber alles andere als das.

Gerolf Hauser

Als Walti Roth letztes Jahr mit Hilfe der Aterrana-Stiftung im Rahmen des Kulturaustausches für einige Zeit im Senegal arbeiten konnte, sagte er vor der Abreise, er erhoffe sich von diesem Aufenthalt einen neuen Walti. Schaut man sich seine Arbeiten aufmerksam an, gleich wo sie entstanden sind, kann man immer einen neuen Walti entdecken.

Ideen umsetzen

Da gibt es Bilder, bei denen das Realistische mit Hilfe von Ironie und Grotteske, aber auch Humor, übersteigert wird, dann jene, die wie anklagend das Elend und die Missstände unserer Welt zeigen, es gibt Plastiken, Skulpturen und Brunnen von ihm oder seine Idee, für die Internationale Fahrrad- und Motorrad-Ausstellung die in Regenbogenfarben gehaltenen Velonummernschilder auf sieben grossen Metallblättern, jedes zwei Meter lang, die hintereinander kugelgelagert auf eine Achse montiert waren, so anzuordnen, dass durch ihre Bewegung ein lebendiger Regenbogen entstand. Walti Roth – in Liechtenstein aufgewachsen, Internat, Kochlehre, Hotelfachschule, 10 Jahre in diesem Fachgewerbe gearbeitet, Stewart bei der Swissair – macht, wie er selbst



Walti Roth auf der Grossbaustelle beim Betrachten des Diamantbohrers.

(Bild: Gerolf Hauser)

sagt, konsequent immer das, was ihn gerade anspricht. «Es macht mir einfach sehr viel Spass, etwas auszuprobieren, zu schauen, ob ich eine spon-

tane Idee auch umsetzen kann.»

Spannendes Abenteuer

Und nun hat er die Idee der

Steinsäule umgesetzt. Es ist ein Betonklotz, mit gebogenen Aluminiumplatten unterteilt in acht Fächer. «In diesen Betonklotz dicht eingelagert», so berichtet er, «sind fünf verschiedene Steinarten, z.B. vom Rhein, nach Farben ausgesucht. Der Block wog 2,5 Tonnen und wurde beim Betonwerk Frick in Schaan gegossen. Von dort wurde er mit einem Transporter auf die Grossbaustelle am Ende des Parkplatzes gegenüber vom Rathaus Schaan gebracht. Denn für das Herausbohren des von mir gewünschten Kerns brauchte ich einen Kran und eine stabile Standfläche. Mit einem Spezialbohrer mit 40 Zentimeter Durchmesser, es war ein Diamantbohrer, wurde der Kern herausgebohrt. Um das auf die gesamte Länge herausbohren zu können, die Säule ist über zwei Meter lang, musste in mehreren Ansätzen gebohrt werden, da kein so langer Bohrer zur Verfügung stand. Das sagt sich so einfach: Kern herausbohren. Das war ein schwieriges Verfahren. Der Bohrer trennte sozusagen im Betonklotz den Kern mit 40 Zentimeter Durchmesser. Dieses Durchbohren dauerte fast einen ganzen Tag. Unendlich schwierig war es, nachdem ganz durchgebohrt war, den Bohrer so vorsichtig wie möglich herauszuziehen, ohne die Säule zu verletzen. Dann wurde der Kern mit dem Kran vorsichtig herausgehoben. Dabei war nie sicher, ob die Steinsäule zerbrechen wird. Voller Spannung hatte ich die Farben, Formen und die Anordnung der einbetonierten Steine, die vom Bohrer mit durchgeschnitten wurden, erwartet. Es war ein Abenteuer der besonderen Art mit einem Ausgang, der mich sehr zufrieden macht.»

2/2

Liechtensteiner Volksblatt

Dienstag, 20. Juli 1999